

Das Wort „Versöhnung“ wird missbraucht

DDR-AUFARBEITUNG Im Erfurter Augustinerkloster diskutierte die ehemalige Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen, die einstige Bürgerrechtlerin Marianne Birthler (Berlin), mit der mitteldeutschen Bischöfin Ilse Junkermann (Magdeburg) über „Aufarbeitung, Gerechtigkeit und Versöhnung“.

Sie benutze das Wort Versöhnung zurzeit überhaupt nicht mehr, weil es in den letzten Jahren zu oft missbraucht worden sei, erklärte Marianne Birthler. „Der Begriff wird heute vor allem verwendet von Menschen, die in Wirklichkeit einen Schlussstrich wollen.“ Das sei genauso, wie wenn genervte Eltern zu ihren streitenden Kindern ins Kinderzimmer hineinriefen: Vertragt euch doch endlich! Das helfe in den seltensten Fällen. Denn Versöhnung setze absolute Freiwilligkeit bei allen Beteiligten voraus. Die könne sie im Moment bei vielen Betroffenen – Tätern wie Opfern – nicht erkennen, sagte Birthler. Hinzu komme, dass viele Opfer

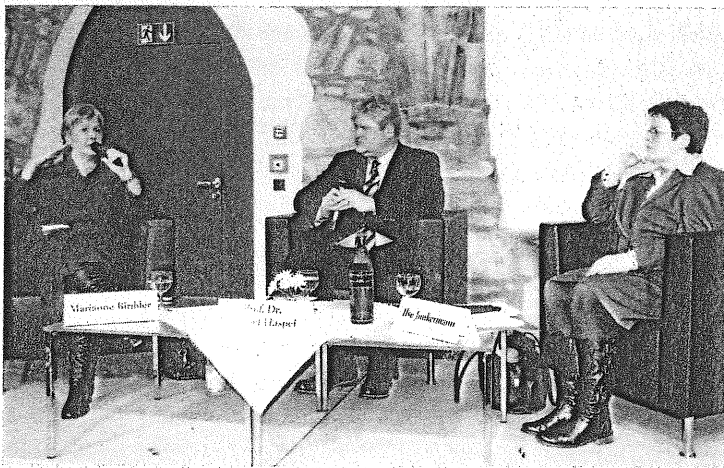
und Opfer. Es gehöre zur Würde von Opfern und Tätern, dass sie individuell mit ihren Stärken und Schwächen in den Blick gerieten. Häufig seien die Grenzen zwischen Opfern und Tätern fließend. Ihr Motiv, sich für das Gespräch zwischen Opfern und Tätern einzusetzen, sei die Unterscheidung Gottes zwischen Person und Werk, die die Kirche weiterzugeben habe. Zudem habe sie Sorge um die Demokratie, wenn Menschen „mit Flecken auf der Weste“ aus dem alltäglichen Leben hinausgedrängt würden. Die Aufgabe der Kirche sehe sie vor allem darin, Gesprächsräume zu schaffen, in denen sich Opfer und Täter begegnen können.

Bischöfin wünscht auf beiden Seiten Versöhnlichkeit

Sie wünsche sich auf beiden Seiten eine „Haltung der Versöhnlichkeit“, die auf den anderen zugehen könne. Die Bischöfin betonte, dass es weiterhin Zeit brauche, „aufzuklären, die Unterlagen zugänglich zu machen und zu dokumentieren“. Einen Schlussstrich dürfe es nicht geben. Auch sie sei der Ansicht, dass vor Versöhnung Reue stehen müsse. Und vor Vergebung brauche es eine Vergebungsbitte. Sie habe aber auch stets die Bitte des Vaterunsers im Hinterkopf „vergib uns unsere Schuld wie wir vergeben unseren Schuldigern“. Wer wisse, dass Gott ihm seine Schuld vergebe, könne mitunter auch den ersten Schritt machen, um denen zu vergeben, die einem selbst Unrecht angetan haben.

Birthler: Jesus ist Vorbild für Umgang mit Opfern

Birthler entgegnete, dass sie von einer Bischöfin zunächst eher „Empathie mit den Opfern“ erwarten würde, als sich den Kopf über die Täter zu zerbrechen. Das Vorbild dafür sei Jesus: „Er hat sich neben die Zu-Kurz-Gekommenen gesetzt und war in erster Linie für sie da.“ Zudem plädierte sie dafür, den Opferbegriff nicht zu eng zu fassen. Auch Jugendliche, die wegen bunt gefärbter Haare nicht studieren durften, seien Opfer der DDR-Diktatur. Viele Opfer seien materiell heute wesentlich schlechter gestellt als die Täter von einst. Vorwürfen aus dem Publikum, Bischöfin Junkermann solle als „jemand, der aus dem Westen kommt“, noch lange zuhören, anstatt sich zu äußern, hielt Frau Birthler entgegen, sie schätze es, dass sich auch Bürger, die im Westteil Deutschlands aufgewachsen seien, mit der DDR-Diktatur beschäftigten. Sowohl Frau Birthler als auch Frau Junkermann hatten sich in den vergangenen Monaten mehrfach zur Aufarbeitung der SED-Diktatur geäußert. Veranstalter wurde die Podiumsdiskussion von der Evangelischen Akademie Thüringen (Neudietendorf).



Marianne Birthler, der Direktor der Evangelischen Akademie Thüringen, Prof. Michael Haspel, und Landesbischöfin Ilse Junkermann (rechts)

gar nicht genau wüssten, wem sie ihr Leiden zu „verdanken“ hätten. Für sie hätten die Täter kein Gesicht. Der Ruf nach Versöhnung sei kontraproduktiv, weil er den Druck auf Opfer erhöhe, etwas zu tun, wozu sie sich nicht in der Lage sähen.

SED-Opfer, lasst euch nicht unter Druck setzen!

Birthler riet Opfern der SED-Diktatur, sich nicht unter Druck setzen zu lassen. Es sei schon ein „ehrgeiziges Ziel, dass man es irgendwann wieder nebeneinander auf der Welt aushält“. Ganz wichtig empfinde sie bei der Aufarbeitung „Aufmerksamkeit und Respekt“ für die Opfer. Was ihnen widerfahren sei, dürfe auch nicht durch Vergleiche etwa mit Opfern des Nationalsozialismus kleingemacht oder verharmlost werden: „Was jemand erlitten hat, darf nicht relativiert werden.“ Der Satz „Jetzt ist aber gut“ sei „Gift für die Seelen der Opfer“, so Frau Birthler.

Junkermann: Kirche muss Gesprächsräume schaffen

Die Bischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, Ilse Junkermann, plädierte für eine differenzierte Sicht auf Täter

www.ev-akademie-thueringen.de • 036202 9840